

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 21 (1927)
Heft: 20

Artikel: Reise nach Holland zum Besuche von holländischen Taubstummenanstalten [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

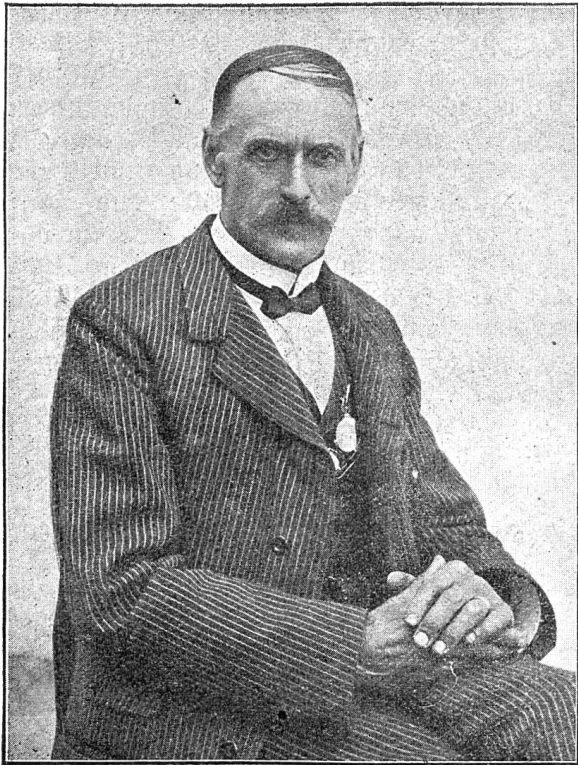
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Jakob Kläger.

Vater. Keine Arbeit war ihm zu schwer und keine zu gering, wenn es ihr Wohl galt. Auf alle ihre Anliegen trat er in teilnehmender Weise ein und der gegenseitige Verkehr war durchwirkt mit gemütvoller Humor.

Und was er in der großen Familie, in Schule und Anstalt gewesen, das war er auch in seiner eigenen Familie und der Dorfgemeinde. In seinen Mußestunden pflegte er den Gesang und war ein fröhlicher Gesellschafter.

An seinem Grabe zeichnete ihn Vorsteher Lauener unter anderem mit den Worten:

„In Fachkreisen war man überrascht von den Erfolgen seiner Arbeit. Er galt als Meister im Artikulationsunterricht. Er selbst jedoch betrachtete sich nicht als solcher, dazu war er zu bescheiden, und er war ein Suchender. Immer suchte er nach besseren Wegen, aus Wissenschaft und Erfahrung suchte er das Gute heraus zum Besten seiner Schüler. Noch als er schwer leidend war, holte er aus unserer Fachbibliothek neue Literatur und studierte sie. Gründlichkeit war ihm oberstes Gebot. Nichts Halbverstandenes, nichts Unverstandenes, tüchtige Übung, Anschluß an das Leben, aus dem Leben — für das Leben, solchen Grundsätzen lebte er nach. Lange Jahre leitete der Verstorbene den Zeichnungsunterricht mit Auszeichnung. Als in der Methode sich eine

Änderung vollzog, indem das Vorlagenzeichnen durch das Zeichnen nach der Natur ersetzt wurde, da suchte er sich tapfer und mit Erfolg einen Weg auf diesem schwierigen Gebiet.

Es wäre einseitig, wenn wir ihn nur als Lehrer zeichnen wollten, er war mehr als das. Er war nicht einer von denen, die glauben, daß mit dem Glockenschlag ihre Pflicht erfüllt sei. Er lehrte die Schüler nicht nur sprechen, sondern er erzog sie zum Sprechen. Es war ihm nicht zu viel, zum gebärdenden Schüler hinzugehen, um ihn zum Sprechen zu veranlassen. Ueberhaupt bekümmerte er sich um das Wohl und Wehe, um die Leiden und Freuden der Zöglinge. Er kannte da keinen Unterschied zwischen Dienstzeit und freier Zeit. Wo er etwas zu helfen sah, da stellte er sich zur Verfügung, griff mit an, ohne viel Wesens daraus zu machen, denn es war ihm um die Sache zu tun. Er lebte mit unter den Zöglingen. Gerne trieb er Spaß mit ihnen, er neckte sie und wurde wieder geneckt, und doch ging die Disziplin nicht in die Brüche. Er arbeitete gerne und hatte auch die Gabe, diese Arbeitsfreude und das Arbeitsgeschick auf die Zöglinge zu übertragen und sie zu fröhlichen, aber auch denkenden Arbeitern zu erziehen.

Immer hilfsbereit und zuvorkommend war er gegen seine Kollegen und stellte sich ihnen oft willig zur Verfügung. Sein Name wird in der Geschichte der Anstalt tief eingegraben sein“.

(Schluß folgt.)

Reise nach Holland zum Besuche von holländischen Taubstummenanstalten.

(Bericht von Frau Lauener.)

Herzogenbosch. (Fortsetzung.)

Hat dieser Ortsname nicht eine große Ähnlichkeit mit unserm Herzogenbuchsee? Es ist eine Kleinstadt mit einer sehr schönen, alten Kirche. Diese gilt als die schönste von ganz Holland. Sie ist mit vielen kleinen Türmchen und schönen Spitzbögen geschmückt. Nur ist es schade, daß kein großer Platz dabei ist; man könnte sie aus größerer Entfernung viel besser betrachten.

Im Hotel zum goldenen Leeuwen, wo wir abgestiegen, war der Morgentisch auch so reichlich gedeckt, wie wir es überall in Holland angetroffen haben. Zum Frühstück gab's Fleisch oder Eier, dann zwei bis drei Sorten Käse, Butter und dazu verschiedene Arten Brot. Am Mittag nehmen die Holländer nur ein kurzes

Essen ein; große Schulmädchen tranken ein Glas Milch und aßen ein Brötchen dazu. Die Hauptmahlzeit ist auf den Abend angesetzt. Da gibt es Suppe und ein ganz reichliches, sorgfältig zubereitetes Essen. Das stimmte nicht ganz mit unsern Eßgewohnheiten. Aber wenn wir länger in Holland geblieben wären, hätte sich unser Magen sicher auch daran gewöhnt. Man sieht viel weniger Wirtschaften als in der Schweiz. Ich sah nur saubere, flotte Lokale mit schöner Einrichtung. Man hat den Eindruck, die Holländer seien aufrechte, arbeitsame, nüchterne Leute.

Die Taubstummen-Anstalt, die wir besuchen wollten, liegt etwa eine Stunde von Hertogenbosch entfernt in St. Michiels-Gestel. Da es ein wenig regnete, fuhren wir mit einem Auto zur Anstalt. Wir hielten gerade beim Eingang zum Garten und zwar zwangsweise, weil ein Reif geplatzt war. Vor uns stand ein großes, langes Gebäude. Der Mittelbau ist mit zwei Türmchen geschmückt. Und vor diesem bestaunten wir einen großen Garten mit prächtig angelegten Blumenbeeten, Rasenplätzen und Wegen. Auch ein Denkmal steht mitten in dieser Anlage. Diese Anstalt gilt als die schönste und besteingerichtete Taubstummen-Anstalt von ganz Europa. Sie ist katholisch.

Nachdem wir Hüte und Mäntel abgelegt hatten, wurden wir in ein großes Zimmer geführt. Fast wie ein Saal sah es aus, mit langen, grünen Tischen und Stühlen mit hohen Lehnen. An der einen Wand hingen zwei Bilder in Lebensgröße. Eines stellt einen alten, katholischen Priester im weißen Mantel (Zalar) dar, den früheren Direktor der Anstalt. Das andere Bild ist der jetzige Direktor, eine kraftvolle Gestalt in einem schwarzen Mantel.

Nun tritt der Direktor ein und begrüßt uns alle freundlich. Schlicht und einfach erzählt er uns von seinem Wirken. Er habe diesen Sommer das 25jährige Jubiläum als Direktor dieser Anstalt gefeiert. Mit 40 Jahren sei er an die Anstalt berufen worden, um dem alten Direktor eine Stütze zu sein. Da habe er sich in den Taubstummen-Unterricht eingelebt, Bücher studiert, andere Taubstummen-Schulen besucht, sich in eine neue Methode des Taubstummen-Unterrichtes vertieft, in die Methode Malisch. So habe er den Taubstummen-Unterricht liebgewonnen. Man sah es ihm an, daß er mit echter Herzenswärme an seinem Werk arbeitet.

Dann führte er uns in eine Klasse. Es war eine Unterklasse von Mädchen. Die Lehrerin

trägt die Klostertracht, eine schwarze Kleidung und weiße Haube mit einem schwarzen Tuch darüber. Auch die Mädchen haben schwarze Röcklein, aber mit einer hellen Schürze an. Alle tragen eine Halskette mit einem Anhänger. Diese kleinen Mädchen konnten sehr gut sprechen und paßten gut auf. Sie sagten sofort, was ihnen an uns auffiel, z. B.: „Der Herr hat kein Haar, der Herr ist kahl.“ Da nahm auch der Direktor sein Käpplein ab, und auch er war kahl. „Drei Herren haben einen Schnurrbart. Die Dame hat eine Kette um den Hals.“ Auch später, als wir an diesem Schulzimmer vorübergingen, hörten wir, daß sie von Snören (Schnurrbart) und kahl sprachen. Im Schulzimmer war eine ganze Menge Spielzeug zu sehen. Ein Puppenwagen mit einer großen Puppe, dann Bücher, Bilder, Seife, Bleistift und allerlei Spielsachen. Es war ein sehr unterhaltender Unterricht.

Nachher kamen wir in eine Handarbeitsklasse der Mädchen. Es war ein großer, heller Saal, wo etwa 40 bis 50 Mädchen miteinander an langen Tischen arbeiteten. Sie wurden von 3 bis 4 Lehrerinnen, alle in Schwestertracht, angeleitet. Eine davon ist Oberlehrerin, und die andern lernen von dieser das Unterrichten. In einem Nebenzimmer wurden uns Maßnahmen und Musterschnitt gezeigt. Alle hatten einen Bogen Papier vor sich. Der Platz auf dem Tisch war ziemlich eng, aber da gab es kein Gezänke und kein Wegstoßen. Sie suchten sich zu vertragen und mit ihrem Platz auszukommen. Ein Mädchen nahm das Maß, sagte es laut, und alle andern bezeichneten nach diesem Maß die Punkte auf ihrem Papier, zogen die Linien und hatten zuletzt ein gutes Muster. Hernach kamen wir noch zu den Kleinsten. Es ist ein Kindergarten, wo Buben und Mägdlein beieinander sind. Sie haben einen ganzen Schrank voll Spielsachen, aber sie lernen auch schon ein wenig Lesen am Lesekasten und die geschriebenen Wörter an der Wandtafel auffassen und kennen. Dann wurden wir in der Mädchen-Abteilung weitergeführt und kamen in die Hostienbäckerei. Die Hostie stellt das Brot beim katholischen Abendmahl dar; sie besteht aus ganz feinem Mehl und Wasser. Dort arbeiten etwa 20 bis 30 erwachsene, ältere und jüngere weibliche Taubstumme. Es sind Maschinen vorhanden zum Rühren des Teiges. Auch sind schon einige elektrische Backeisen zur Probe im Gebrauch. Hernach sahen wir die ganze übrige Abteilung für Mädchen: Die Schulküche für die Haus-

haltungsschülerinnen des letzten Schuljahres, die Hauptküche, wo für 350 bis 370 Insassen der Anstalt gekocht wird. Die Wäschereinrichtung, die maschinell betrieben wird, die Glätterei, wo erwachsene Taubstumme und Schwestern eifrig glätteten. Die Oberleiterin ist auch eine Schwester. Auch ein Spielplatz für die Mädchen ist da, wo sie sich in den Pausen unter Aufsicht von drei Lehrerinnen vergnügen können. An einer geschützten Stelle befindet sich sogar ein Karussell, ähnlich unsern Rößlspielen, nur kleiner. Eine hübsche Kapelle mit farbigen Glasfenstern und schönen Bildern, der Altar blumengeschmückt, dient zur sonntäglichen Predigt und für die häuslichen Andachten der erwachsenen weiblichen Taubstummen. Ein großer Theatersaal vereinigt alle bei feierlichen Anlässen.

Der Schlafraum der Mädchen ist ein großer Saal. In der Mitte stehen Tische, wo jedes Mädchen eine Schachtel mit seinen Säckelchen hat. Für die großen Mädchen sind in diesem Saal eigene Schlafkabinen eingebaut, sodaß sie das Gefühl haben können, im eigenen Stübchen zu schlafen.

Das ganze, große Gebäude ist sehr gut und großzügig gebaut und eingerichtet worden. Alles besteht aus solidem, schönem Material. Man sieht, daß da ein Geist am Werke war, der auch Sinn hatte für die Arbeiten des Haushaltes, von denen man sonst nichts sieht. Da ist z. B. ein Aufzug für die Wäsche, der die Schlaßsäle direkt mit dem Waschhaus verbindet.

Im andern Flügel sind die Einrichtungen für die Knaben ganz ähnlich, zweckentsprechend. Im großen Theatersaal hat jeder Bub seinen Platz: einen Tisch mit einer großen Schublade, ein Stuhl davor. Da kann er seinen Anlagen gemäß sich beschäftigen, sobald er frei hat. Er kann zeichnen, schnitzeln, laubsägen, lesen. In seiner Schublade hat er für viele eigene Sachen Platz.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten

J. N. in R. Manchmal, aber selten, geht eine Adresse auf dem Umschlag der Zeitung verloren oder die Zeitung hat sich anderwohin verirrt. Redaktion und Verlag sind unschuldig an solchem Verlust und der Abonnent darf in solchen Fällen nicht sofort Arges denken und böse Absicht vermuten. — Wollen Sie mir, bitte, erklären, was ein „Buschlermeister“ ist. Ist es ein guter Beruf für Taubstumme?

Anzeigen

**Vereinigung für weibliche Taubstumme
in Wabern**

am 23. Oktober,

nicht am 16. Oktober, wie es in der letzten Nummer gestanden hat.

Einladung zur Delegiertenversammlung des „Schweizerischen Fürsorgevereins für Taubstumme“

Dienstag den 1. November 1927 in Bern

im „Wilden Mann“, 1. Stock, Aarberggasse 41

(in Bahnhofsnähe, im untern Restaurant gute bürgerliche Küche)

Beginn: punkt 14 1/4 Uhr

Traktanden:

1. Eröffnung durch den Präsidenten Hrn. Dr. Preistwerk.
2. Namensaufruf.
3. Protokoll.
4. Jahresbericht und Jahresrechnung 1927.
5. Bericht der Geschäftsprüfungskommission.
6. Unterstützungsgesuch des Stiftungsrates für das Taubstummenheim Metendorf.
7. Allfällige Wünsche und Anregungen.
8. Referat von Hrn. Direktor Hepp, Zürich: „Zum Ausbau der schweizerischen Taubstummenbildung. Ergebnisse einer Studienreise.“

Im Auftrag: Das Zentralsekretariat.

Buchdruckerei Böhler & Werder zum „Althof“, Bern